

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 25

Artikel: Das osteuropäische Vorfeld der UdSSR 3 : Jugoslawien und Rumänien
Autor: Balvany, J.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das osteuropäische Vorfeld der UdSSR

Jugoslawien und Rumänien

Text und Photos von J. F. Balvany

Seinen Bericht über fünf osteuropäische Länder beschliesst Jean Balvany hier mit der Darstellung der zwei vielgenannten Sonderfälle. Von Jugoslawien hatte er schon einleitend (siehe KB, Nr. 23) gesagt, nur eine anachronistische Betrachtungsweise könne es noch dem «sozialistischen Lager» zurechnen. Im Falle der aussenpolitischen Selbständigkeit Rumäniens fragt man sich, wie weit sie auch einen internen Strukturwandel erforderlich macht. Die diesbezüglichen Ansätze gehen von einer relativ westbezogenen Wirtschaft aus und greifen über in Kultur und Verwaltungswesen.

Jugoslawiens offene Grenzen

In glaubwürdiger Anerkennung des Uno-Fremdenverkehrsjahres hat Jugoslawien seine Grenzen in einem westlichen Sinn geöffnet. Seit Jahresbeginn haben alle Staatsbürger der Welt freie Fahrt in Titos Land, handle es sich im einzelnen auch um Angehörige Franco-Spaniens oder um Ostflüchtlinge, die mit den Genfer Konventionspässen ausgestattet sind. Desgleichen steht es den jugoslawischen Bürgern auf Grund eines demokratischen Passgesetzes frei, dorthin zu reisen und Arbeit anzunehmen, wo es ihnen beliebt. Jugendliche und Studenten, die ihren Militärdienst bis zum 28. Lebensjahr aufschieben können, geniessen dasselbe Recht. Freizügigkeit über die Grenzen ist selbst den staatlichen Jugendorganisationen Kroatiens und Sloweniens eingeräumt, die mit den benachbarten überparteilichen Jugendorganisationen Oesterreichs und Italiens Abkommen über gegenseitige verbilligte Benützung

von Jugendheimen, Sporteinrichtungen und Campings getroffen haben. An den offenen Grenzen der friedlichen Dreiländerecke gehören gemeinsame Schulausflüge, Wanderungen und Skilager so gut wie beliebige Einzelreisen zum Verwandtenbesuch, Fussballmatch oder Kinoabend für jung und alt zu den Selbstverständlichkeiten des Jahres 1967.

Zu einem gemeinsam verbindenden europäischen Sprachgebrauch hat man sich in Jugoslawien allerdings erst dann finden können, als am ZK-Plenum von Brioni 1966 der politisch-polizeiliche Machtapparat zerschlagen und dessen Gebieter, Alexander Rankovic, in die Wüste geschickt wurde. Der seitherigen Entwicklung lässt sich bereits entnehmen, dass sich dies zum Wohl und Vorteil aller Beteiligten (mit Ausnahme der abgesetzten Sicherheitsdienstleute natürlich) auswirkte.

Staat und Partei sind zwei Dinge

Eine Sonderkommission des KP-Zentralkomitees hat es sich zum Ziele gemacht, die Identität des «Bundes der Kommunisten Jugoslawiens» mit dem Staat allmählich aufzulösen und gleichzeitig dessen innere Struktur zu demokratisieren. Damit wird im Grunde genommen der Feststellung des rebellischen Dozenten Mihajlov Rechnung getragen, wonach bloss 6 Prozent der Jugoslawen Kommunisten seien. Wenn solches offiziell auch niemals anerkannt wird, bewirkt das jugoslawische Verhalten immerhin, dass man sowohl im Kreml als auch in den moskautreuen Hauptstädten Osteuropas mit scheelen Augen auf Belgrad blickt. «Prawda»-Kommentare haben in letzter Zeit Tito «bourgeoise Zugeständnisse» angekreidet, und Gomulka's verhärtete Sprachrohre sparten nicht mit Vorwürfen an die jugoslawische Adresse. Rankovic-Säuberer M. Todorovic und der kroatische KP-Führer M. Spiljak wurden zu den Organisatoren des europäischen Kommunistentreffens in Karlowy Vary (Karlsbad) nach Warschau, beziehungsweise Prag entsandt, um den jugoslawischen Standpunkt zu erläutern, der in diesem Fall die jugoslawische Abwesenheit von dieser Konferenz umschloss.

Die Rechnung für das Fernbleiben wurde Tito allerdings später präsentiert, als Jugoslawien in den antiisraelischen und proarabischen Ostchor einstimmen musste. (Zur diesbezüglich anderen Bewertung der KB-Redaktion, welche durchaus den eigenen persönlichen Willen Titos hinter der jugoslawischen Nahostpolitik sieht, vergl. u. a. KB Nr. 14, «Tito und Nahost», Anm. Red.)



Titos Wege und seines Volkes Sympathien deuten nach dem Westen.

3 Wenn es sich dabei auch wohl eher um Lippenbekenntnisse handelt, haben sie nichtsdestoweniger an Titos bis dahin unbestrittenem nationalen Ansehen gekehrt. Die Jugoslawen aller Teilrepubliken wollten nicht einsehen, warum sie den Völkermord predigenden, lautstarken, mit sowjetischen Wunderwaffen ausgerüsteten und dennoch so unfähigen Arabern ein bis zwei Tagelöhne opfern sollten, wie man es von ihnen verlangte. Die Soldaten sahen nicht ein, weshalb sie von ihrem Sold insgesamt zwei Millionen neue Dinar abgeben mussten, und die Bevölkerung begriff nicht, weshalb sie für Nassers Harakiri-Politik zu Blutspenden aufgerufen wurde.

Parlamentskritik an Israel-Politik

Der Bumerang von Titos Araberpolitik ist in Jugoslawien auch darauf zurückzuführen, dass jedermann weiss, wie tapfer und lange sich die einheimische Bevölkerung aller Jahrgänge während des letzten Krieges gegen die deutsche respektive italienische Besatzungsmacht gehalten hat — mit bloss erbeuteten Waffen und ohne Geld. Im Gegensatz zu Nasser, dem all dies von seiten des Ostblocks geradezu ungebührlicher Weise ins Haus strömte. Wegen des so entstandenen jugoslawischen Stimmungstiefes mussten serbische Gerichte gegen offene Opponenten des Belgrader Araberkurses bemüht und mehr oder auch weniger empfindliche Strafen verhängt werden.

Die Wahrheit bahnte sich aber — und das ist westlichen Beobachtern in Jugoslawien als erfreulich aufgefallen — am Ende dennoch einen Weg, und zwar bis ins Belgrader Parlament. Hier kritisierte der Abgeordnete aus Zadar (wo am 22. September 1966 der Mihajlov-Prozess stattgefunden hatte), Titos Ex-Botschafter in der Türkei, J. Djerdja, den jugoslawischen Gleichschritt mit dem Ostblock. Damit sprach er aus, was einer verbreiteten Volksmeinung entspricht. Diese hat sich der «Blockfreienillusionen» von politischen Eintagsfliegen, wie Sukarno, Ben Bella, Nkrumah und wie sie alle heissen, längst entledigt und ist verlässlicheren Freunden zugewandt, die sie namentlich in Westeuropa sucht. Dies um so mehr als im Belgrader Parlament erklärt worden ist, dass die Comecon-Partner Jugoslawien gegenüber rund 100 Millionen Dollar Lieferschulden haben. Zur selben Zeit griff der Westen Jugoslawien wirtschaftlich kräftig unter die Arme (erst unlängst die Weltbank mit 13 Millionen Dollar), und der Touristenstrom brachte 1967 trotz Nahostkrieg und Konjunkturrückgang rund 200 Millionen Dollar ins Land.

Abkommen mit Kirche wird respektiert

Am Hochseil zwischen Ost und West vermag sich Jugoslawien unter anderm deshalb zu halten, weil es seiner Bevölkerung ein europäisches Mindestmass an innerem Frieden und Rechtsfreiheit gewährleistet. Das mit der katholischen Kirche nicht nur geschlossene, sondern auch respektierte Abkommen liefert dafür einen — am Massstab des «sozialistischen Lagers» gemessen — bisher einmaligen Beweis. Schon Johannes XXIII. hatte Titos Botschafter in Rom einen hohen Orden verliehen. Er sandte dem jugoslawischen Präsidenten eine goldene Gedenkmedaille und empfahl den päpstlichen Nuntien in Südamerika, sich anlässlich der lateinamerikanischen Rundreisen Titos jeglicher Feindseligkeit zu enthalten und bei

allen jugoslawischen Staatsempfängen persönlich zu erscheinen. Anlässlich der Elementarkatastrophen von Skoplje, Zagreb und Dalmatien übermittelte der Heilige Stuhl nennenswerte Spenden, und der jeweilige Papst bekundete offiziell seine Anteilnahme.

Jugoslawien revanchierte sich für diese Gewogenheit mit offizieller Vertretung sowohl an der Beisetzung von Johannes XXIII. als auch an der Krönung von Paul VI. Der Ernennung von Kardinalen wohnten Repräsentanten des jugoslawischen Staates bei, und Titos Botschafter veranstaltete in Rom zu Ehren von Kardinal Seper (Zagreb) einen Empfang, dem unter Führung von Kardinal Tisserant höchste Würdenträger des Heiligen Stuhles beiwohnten. Diese Ereignisse auf offizieller Ebene brauchen an sich noch nichts über die Verhältnisse im Lande selbst auszusagen, aber sie sind Symptome für den Willen zum besseren Einvernehmen zwischen Staat und Kirche. Wichtiger ist, dass sich gleichzeitig die materielle und vor allem auch die psychologische Lage der katholischen Kirche in Jugoslawien tatsächlich gebessert hat und sich zusehend weiter bessert. Die Seelsorge, und insbesondere die Jugendseelsorge, auf die es im Osten ankommt, ist den hinlänglich bekannten kommunistischen Schikanen nicht mehr ausgesetzt. Die Geistlichkeit genießt den Respekt und den Schutz der weltlichen Macht, ja sie wird neuerdings nicht selten von dieser Seite zur Zusammenarbeit aufgerufen, um der Verwilderung der Jugend Einhalt zu gebieten. Die ehemalige Tugend der Ungläubigkeit wirkt sich bei der intellektuellen Jugend nämlich heute vor allem gegen die Parteilehrsätze aus, und in seinem Kampf gegen den Nihilismus ist Belgrad nachgerade an einer Gemeinschaftsfront mit der Kirche interessiert. Sic transit gloria atheismi.

Der kleine und der grosse Handel

So ungewiss die demographische, psychologische und wirtschaftliche Problematik Jugoslawiens erscheinen mag, deutet hier jedenfalls doch nichts auf die weltabgeschlossene und resignierte Stimmung hin, die in den sogenannten sozialistischen Ländern häufig anzutreffen ist. Private Gasthäuser, Läden und Händler beleben den Alltag. Nicht nur steht den westlichen Kapitalinvestitionen nichts im Wege, sondern sie werden vielmehr durch staatlich verbriefte Garantien gefördert. Bis zum Höchstmass von 17 Hektaren blüht die private Landwirtschaft soweit auf, dass sie einen Teil der Arbeitskräfte absorbieren kann, die aus den unrentablen und fallengelassenen Industriebetrieben auf das Land zurückfluten. Schliesslich bereitet der echte «neue Wirtschaftskurs» den



Seltsam: Belgrad fürchtet den freien Verkauf der Weltpresse nicht...



... wohl aber die Möglichkeit, dass ein Mihajlo Mihajlov (hier beim Verfassen seiner Verteidigungsrede) im Lande selbst eine kleine Oppositionszeitung herausgeben könnte.



Tito beim Kraftwerkbau am «Eisernen Tor» (links) und vereinigt mit Gheorghiu Dej (rechts).



Links: Perspektive für asiatischen Besucher: Lenin vor dem Bukarester Pressepalast. — Rechts: Perspektive für europäischen Besucher: Aussenhandelsminister M. Petri (links) und Aussenamt-Staatssekretär Lahr (rechts) vereinbarten die Grundlagen für den Botschafteraustausch zwischen Bukarest und Bonn.

meisten bisherigen ökonomischen Zwangsvorstellungen das verdiente Ende.

In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, dass sich der Handel zwischen der deutschen Bundesrepublik und Jugoslawien während der ersten sechs Monate des Jahres 1967 im Vergleich zur entsprechenden Vorjahresperiode um 100 Prozent auf 570 Millionen D-Mark erhöht hat. Und zwar ist das vor allem darauf zurückzuführen, dass die jugoslawischen Exporteure landwirtschaftlicher Erzeugnisse infolge des eingeführten Wettbewerbssystem marktgerechter lieferten. 1966 brachten die westdeutschen Touristen, die nach wie vor an erster Stelle der ausländischen Touristen stehen, 250 Millionen D-Mark nach Jugoslawien. Ebensoviele überwiesen die rund 150 000 jugoslawischen Gastarbeiter, die in der Bundesrepublik beschäftigt sind, in ihre Heimat. Wenn die jugoslawische Öffentlichkeit den Erfolg des heimatischen Wirtschaftskurses unter anderem vom möglichst raschen und engen Zusammengehen mit Westdeutschland abhängig macht (und das tut sie zweifellos), dann geschieht

das nicht zuletzt dank des guten Klimas zwischen Bonn und Belgrad, das alle Ebenen des normalen zwischenstaatlichen Verkehrs umfasst.

Das «Eiserne Tor» zur jugoslawisch-rumänischen Zusammenarbeit

Am 7. September 1964 verwirklichten Tito und Gheorgiu Dej mit 2000 Jahren Abstand einen Traum der römischen Imperatoren: den Brückenschlag über die Stromschnellen des «Eisernen Tores» zwischen den 400 Meter auseinanderliegenden Donaufuern. Und von diesem Datum an praktiziert Rumänien auch seine im Ostblock einzigartig wirkende nationale Aussenpolitik. Sie besteht darin, nach allen Richtungen hin bilaterale Interessengemeinschaften zu pflegen, ohne ideologischen Vorurteilen oder Bedenken praktisch Rechnung zu tragen.

«Wir sind den Amerikanern und gleichzeitig auch den Chinesen gut, den Jugoslawen und gleichzeitig auch den Albanern, den Sowjets und gleichzeitig allen andern Staaten, die unsere Gegeben-

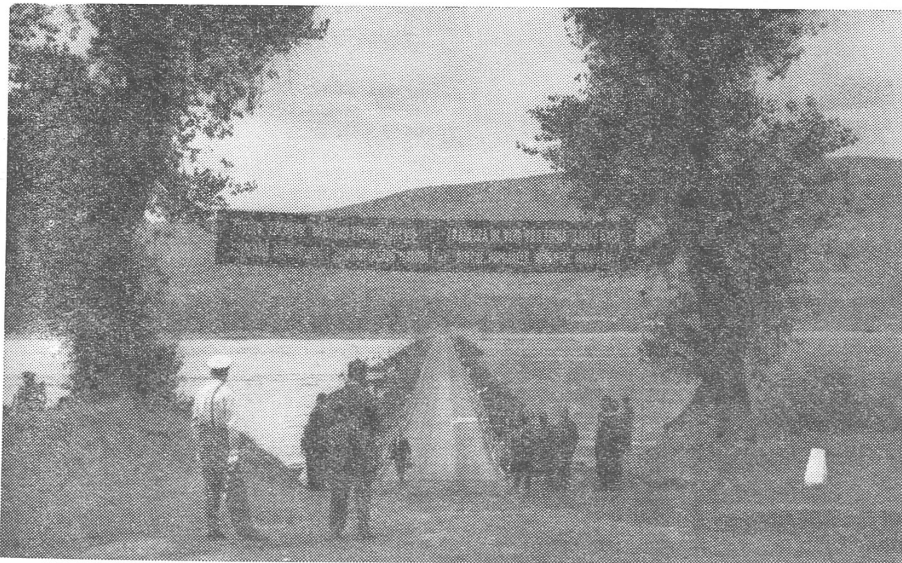
heiten respektieren», sagte uns ein leitender Beamter im rumänischen Aussenministerium.

Durch die Eröffnung einer 500 Millionen D-Mark starken Industrieausstellung ebnete der Staatssekretär im bundesdeutschen Aussenamt, Dr. Lahr, den Weg für die diplomatischen Beziehungen Bonn—Bukarest. Uebrigens die ersten, die von seiten der Bundesrepublik mit einem osteuropäischen Staat hergestellt werden konnten. Eine weitere Premiere stellt der Austausch von Generalkonsulaten zwischen Rumänien und Franco-Spanien dar. Die Beibehaltung von diplomatischen Beziehungen zu Israel und der Verzicht auf Teilnahme an der kommunistischen Kampagne zugunsten der Araber bezeugen den rumänischen Alleingang ebenfalls.

Manöver gegen Manöver

Rumänien nimmt an den gemeinsamen Warschauer-Pakt-Manövern längst nicht mehr teil. Ebensovienig ist es bereit, finanziell etwas zu ihrer Abhaltung beizutragen. Vor allem aber hat man in Bukarest eine Abneigung davor, sich in die Zwangsjacke der Comecon-Wirtschaftskonzepte stecken zu lassen. Leute, die das gerne möchten, wie etwa Ulbricht, haben die Rechnung ohne Leute wie etwa den rumänischen Vizeministerpräsidenten A. Birlandeanu gemacht, der uns unterwegs nach Paris erklärte, dass die rumänische Industrie über kurz oder lang auf Weltniveau gebracht werde, worunter er in erster Linie Westniveau verstand. Der Trend dazu wurde mir in seiner Heimat demonstriert.

Eine ähnliche Einstellung findet man bei der neuen Intellektuellen- und Technikergeneration, die sich dem westlichen Besucher gegenüber sprachkundig, aufgeschlossen und gut beschlagen zeigt. Heute ist die rumänische Lea bereits die «härteste» Ostwährung, und schon aus diesem Grund prognostiziert man die freie Reisemöglichkeiten nach dem Westen innerhalb der nächsten zwei Jahre. Zur Stunde ist das freilich nicht der Fall, und man hört im Lande Klagen über die harte Hand des polizeilich-administrativen Apparates. Allerdings nur von Inländern und nicht von den westlichen Besuchern, die ausnahmslos höfliche Behandlung geniessen. Auch Einheimische werben übrigens für die Zucht und Ordnung Ceausescus mit dem Hinweis für Ver-



Tito und Dej verwirklichten den alten Traum der römischen Imperatoren: die Donaubrücke im «Eisernen Tor».